

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie

Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel

Band: 3 (1961-1962)

Heft: 1

Artikel: Der Landwirtschaftsbetrieb der Löwenburg

Autor: Faessler, Paul

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER LANDWIRTSCHAFTBETRIEB DER LÖWENBURG

PAUL FAESSLER

1. OBERFLÄCHENGESTALTUNG, KLIMA UND BODENVERHÄLTNISSE

Der Landwirtschaftsbetrieb der Löwenburg liegt auf einer Höhe von 515 bis 773 m ü. M., wobei sich die Oekonomiegebäude auf einer mittleren Höhe von 585 m befinden. Das Kulturland im engen Sinne liegt mehrheitlich auf der Höhe der Oekonomiegebäude und darunter. Aus diesen verschiedenen Meereshöhen ergibt sich, dass ein sehr grosser Anteil der Erntefuhren bergaufwärts bewegt werden muss, was einen relativ grossen Besatz an Zugkräften bedingt. 31% der Kulturfläche sind eben bis leicht geneigt, 30% weisen Neigungen bis zu 20% auf und 39% sind sehr steil mit Neigungen über 20%. Über die klimatischen Verhältnisse vgl. den Aufsatz von Dr. M. Bider in diesem Heft.

Die landwirtschaftlich genutzten Böden der Löwenburg können als schwach humose, kalkhaltige Schlufflehme bezeichnet werden. Die tiefer gelegenen Äcker und Wiesen neigen zu humosem Lehm mit mehr oder weniger hohem Tonanteil. Auch die Böden des Vorwerkes Hinterschloss sind alle schwach tonig. Die höher gelegenen Äcker und die Weiden im oberen Teil der Löwenburg sind als schwach humose, kalkhaltige bis kalkreiche Lehme zu taxieren. Das pH schwankt von 5,8 bis 7,6, wobei die Mehrzahl der Böden eine annähernd neutrale Reaktion von pH 6,7 bis 7,3 aufweist. Sämtliche Böden waren bei Übernahme der Löwenburg durch die Chr. Meriansche Stiftung sehr stark kali- und phosphorsäurebedürftig, was auf die extensive Wirtschaftsweise früherer Jahrzehnte schliessen lässt. Erstaunlicherweise sprechen auch die neutralen und kalkhaltigen Böden auf zusätzliche Kalkgaben sehr gut an.

2. DIE BEWIRTSCHAFTUNGSFORM DER LÖWENBURG

Aus den spärlichen Berichten über die landwirtschaftlichen Verhältnisse der Löwenburg zur Zeit des Klosters Lützel ist zu entnehmen, dass der hiesige Landwirtschaftsbetrieb als extensive Weidewirtschaft in Kombination mit Rindviehaufzucht und extensiver Milchviehhaltung genutzt wurde. Auch Obstbau wurde in gewissem Umfang betrieben, wahrscheinlich weniger aus oekonomischen Absichten als vielmehr deshalb, weil der Obstbau von jeher ein Hauptanliegen des Cisterzienser Ordens war. Ackerbau scheint als Betriebszweig keine Bedeutung gehabt zu haben, wohl in erster Linie deshalb, weil der Ackerbau auf den schweren Löwenburger Lehmböden sehr schwierig war.



Abb. 1. Löwenburg, Flugaufnahme der eidg. Landestopographie Bern 1949.
Deutlich unterscheiden sich, durch Waldungen unterteilt, die drei landwirtschaftlichen
Hauptflächen.

Oben: das ausgedehnte Gebiet mit der historischen Gebäudegruppe Löwenburg
und den Feldern.

Unten rechts: das Tälchen mit dem Wohnhaus Hinterschloss und der Rinderstallung
sowie den Mähwiesen und Weiden.

Unten Mitte: die vom Wald umschlossenen oberen Weiden.

Ein Vergleich mit dem Plan auf Seite 141 zeigt eindrücklich die seinerzeitige kleinteilige
Anordnung der Felder gegenüber der heutigen grossflächigen Bewirtschaftungsweise.

böden vorwiegend ein Zugkraftproblem darstellt, das erst durch die Motorisierung gelöst werden konnte.

Die heutige Konzeption der Bewirtschaftung nimmt einmal auf die klimatischen Verhältnisse, die Oberflächengestaltung und auf die Bodenbeschaffenheit Rücksicht. Daneben aber spielen der wirtschaftliche Mechanisierungsgrad, die arbeitswirtschaftlichen Möglichkeiten, die Verkehrslage und vor allem die Marktsituation eine wesentliche Rolle. Auch die Betriebsgrösse hat einen entscheidenden Einfluss auf die Wahl des Bodennutzungssystems.

21. Betriebsgrösse

Die Löwenburg umfasst eine Fläche von 182 ha LN¹, wovon ca. 170 ha als eigentliches Kulturland im weiteren Sinn anzusprechen sind. 12 ha sind Hofraum, Wege, Streueland, Gräben, Bäche und Waldränder mit fortgeschritten Verstrauchung und Verdornung. Es ist vorgesehen, das Kulturland um weitere 15 ha zu reduzieren und diese Fläche aufzuforsten, da deren Bewirtschaftung zu aufwendig ist und zu kleine Roherträge abwirft. Bei dieser Betriebsgrösse ist auch eine gewisse Dezentralisation in der Bewirtschaftung sinnvoll, da die Transportwege und Feldentfernungen zu gross werden. Im Hauptbetrieb ist die Milchvieh- und Schweinehaltung untergebracht. Maschinenremise, Wagenschuppen, Garagen, Werkstätten, Getreidetrocknung etc. befinden sich ebenfalls auf dem Hauptbetrieb. Im Vorwerk Hinterschloss, das ca. 700 m Wegdistanz vom Hauptbetrieb entfernt liegt, werden die Aufzuchtrinder gehalten, da im Bereich dieses Vorwerkes ausgedehnte Weidemöglichkeiten bestehen.

22. Ackerbau

Der Ackerbau umfasst eine Fläche von ca. 60 ha. Eine weitere Ausdehnung ist kaum möglich und auch nicht sinnvoll, da die Fläche, welche eben bis leicht geneigt ist und sich damit für den Ackerbau ohne weiteres eignet, lediglich 31% der gesamten LN ausmacht. Diese 31% entsprechen einer Grösse von 53 ha, sodass bereits 7 ha Ackerland unter schwierigeren Verhältnissen bewirtschaftet werden müssen. Eine Vergrösserung der Ackerfläche wäre mit einer unverhältnismässig grossen Steigerung des Aufwandes ohne gleichzeitiger Erhöhung des Rohertrages verbunden. Für die Verteilung der einzelnen Ackerfrüchte in der Fruchtfolge sind Überlegungen notwendig, die auf Bodenart und Klima Rücksicht nehmen. Diese Faktoren entscheiden darüber, in welchem Umfang Bestellung, Pflege und Ernte der einzelnen Kulturpflanzen mechanisierbar sind. Schliesslich müssen Marktverhältnisse und die Preisparität zwischen den einzelnen Produkten mitberücksichtigt werden. Die Verkehrslage spielt insofern eine grosse Rolle, weil voluminöse Güter wie Kartoffeln und Zuckerrüben durch hohe Trans-

¹ Erklärung der Abkürzungen: AK Arbeitskraft, GVE Grossvieheinheit, LG Lebendgewicht, LN Landwirtschaftliche Nutzfläche, kStE Kilo-Stärkeeinheit.

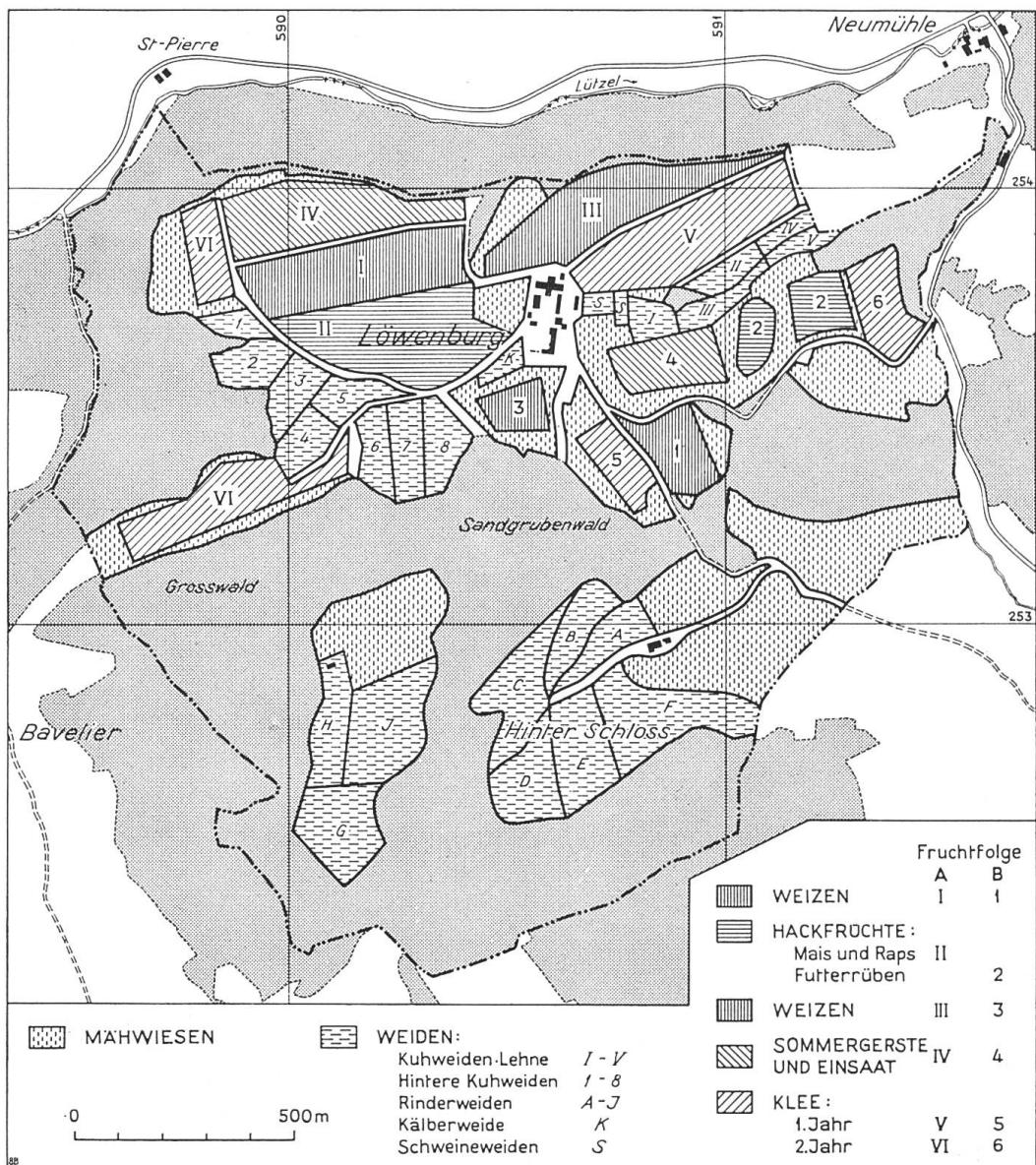


Abb. 2. Hofgut Löwenburg, Wirtschaftsplan.

portkosten derart stark belastet werden, dass ihre Rentabilität fragwürdig wird.

Selbstverständlich kann die Wahl der anzubauenden Ackerfrüchte nicht ohne intensive Beobachtungen und Versuche getroffen werden. Diese Versuche sind noch nicht abgeschlossen. Ganz eindeutig können wir bis anhin folgende Ergebnisse als gesichert betrachten:

1. Die Pflege und Ernte derjenigen Kulturen, deren Verkaufsprodukte unterirdisch wachsen, sind nicht oder nur schwer mechanisierbar. Die schwache Humusschicht mit hohem C-Horizont senkt einmal die Erträge, erhöht den Maschinenverschleiss und ist auch verantwortlich für

Beschädigungen der Produkte. Es betrifft dies in erster Linie die Kartoffel. Auch der Zuckerrübenanbau wird in grösserem Rahmen nicht möglich sein.

2. Die Kultur von Silomais ist bei einer mittleren Temperatur von 13,9° C in der eigentlichen Vegetationsperiode möglich. Körnermais reift in günstigen Jahren aus (1960: mittlere Temperatur in der engen Vegetationsperiode 14,8° C).
3. Rübenarten und -sorten, deren Wurzel zu $\frac{3}{4}$ oberirdisch wächst, gedeihen gut und können einwandfrei geerntet werden. Polybetarüben scheiden deshalb aus.
4. Für Winterraps ist die Vegetationszeit nach der Saat sehr kurz, da die vorausgehende Getreidekultur den Acker spät verlässt und wenig Zeit für eine sorgfältige Ackervorbereitung und eine fristgerechte Rapsbestellung übrig lässt. Die Aussaat von Winterraps sollte unbedingt vor dem 1. September erfolgen, was nur in günstigen Jahren möglich ist.
5. Als Grünfutterpflanze ist die Luzerne dem Rot- oder Mattenklee überlegen, weil ihre Pfahlwurzel tiefere Bodenschichten zu erschliessen und auch in Trockenperioden der Pflanze genügend Wasser zur Verfügung zu stellen vermag.
6. Von den Getreidearten eignen sich Winterweizen und Sommergerste sehr gut und bringen recht befriedigende Erträge. Für Wintergerste und Winterroggen gilt das gleiche wie für Winterraps. Nur in günstigen Jahren ist ihre fristgerechte Bestellung in ein gut gesetztes Saatbett möglich. Hafer hat eine zu lange Vegetationszeit und wird erst im September reif. Sommerweizen verlangt eine sehr frühe Saat, wenn möglich schon im Februar, d. h. in einer Zeit, in welcher die schweren Löwenburger Böden noch nicht abgetrocknet sind. Späte Sommerweizensaat wirkt sich aber sehr ungünstig auf Ertrag und Krankheitsanfälligkeit aus. Bei der Auswahl der Getreidearten und -sorten ist ferner ihr Strohanteil mitzubücksichtigen. Getreide mit hohem Strohanteil (z. B. Winterroggen) wäre wegen der intensiven Viehhaltung erwünscht; andererseits neigen strohreiche Getreidesorten gerne zur Lagerung (Windverhältnisse).

Aus allen diesen Überlegungen haben wir uns für folgenden Kulturenplan entschlossen (s. Karte):

1. Jahr Winterweizen
2. Jahr Hackfrüchte (Mais, Sommerraps, Rüben)
3. Jahr Winterweizen
4. Jahr Sommergerste mit Einsaat
5. Jahr Luzerne
6. Jahr Luzerne

Da die Ackerfläche 60 ha umfasst, ergibt sich für die einzelnen Ackerfrüchte folgender Flächenanteil:

Winterweizen (2 × in der Fruchtfolge)	20 ha
Sommergerste (1 × in der Fruchtfolge)	10 ha

Hackfrüchte	(1 × in der Fruchtfolge)	10 ha
Luzerne	(2 × in der Fruchtfolge)	20 ha

Sämtliches Getreide wird als Saatgut verkauft. Die Rentabilität ist befriedigend. Der Rapsanbau erfolgt auf Grund des eidg. Anbaukontingentes und dient der Ölgewinnung. Mais und Rüben werden in der eigenen Viehwirtschaft veredelt. Die Luzerne dient der Stallbeifütterung im Sommer und der Silagebereitung als Futterkonserve für den Winter.

Durch diese einfache sechsjährige Fruchtfolge ist eine grossflächige Mechanisierung und damit ein rationeller Ackerbau gegeben. Dies zeigt sich eindeutig in den positiven Betriebsergebnissen dieser Kulturen.

23. Grünlandwirtschaft

Nach Abzug von 60 ha Ackerland bleiben für das Grünland gegenwärtig noch 110 ha. Später, nach durchgeföhrter Aufforstung, werden es noch 95 ha sein. Diese 95 ha sind leicht bis stark geneigt und müssen als absolutes Grünland angesprochen werden. Die steileren Flächen (ca. 55 ha) werden als absolute Weide genutzt, die leichter geneigten Schläge (ca. 40 ha) als Mähwiesen zur Dürrfutter- und Silagegewinnung.

Die Weidewirtschaft wurde vollkommen reorganisiert durch den Übergang von der primitiven, mittelalterlichen Standweide zur intensiven Koppel- und Umtriebsweide. Es ergab sich dadurch eine Steigerung der Stärkeerträge von ca. 1100 kStE pro ha auf ca. 3300 kStE pro ha. Eine weitere Steigerung wird möglich sein. Jede Kuh hat pro Fresszeit 0,7 a Weidefläche zur Verfügung. Bei 100 Kühen ergibt sich somit eine tägliche Weidefläche von 70 a. Die Koppelgrösse wurde auf durchschnittlich 140 a festgelegt und reicht damit für zwei Fresszeiten, d. h. bei Halbtagsweide für zwei Tage. Es stehen 14 solcher Koppeln zur Verfügung, womit ein Umtrieb von 28 Tagen erreicht wird. In der Zwischenzeit werden die Koppeln gepflegt (Geilstellen abmähen, Mistfladen verteilen), gedüngt und vor allem haben sie Ruhe, damit wieder junges Gras nachwachsen kann.

Die Mähwiesen bringen heute einen Ertrag von ca. 3000 kStE pro ha. Wir rechnen mit einer weiteren Steigerung durch intensive Düngung von ca. 500 bis 800 kStE pro ha. Von 45 ha Mähwiesen ernten wir zur Zeit ca. 3600 q Dürrfutter für die Winterfütterung. Für die Silagebereitung stehen ca. 750 m³ Siloraum zur Verfügung, was einer Grünfuttermenge von ca. 6000 q entspricht (Ertrag von ca. 13,5 ha). Diese Silos werden jedoch in erster Linie mit Silomais und Luzerne von der Ackerfläche beschickt und dienen erst in zweiter Linie der Konservierung von Mähwiesenfutter.

24. Rindviehhaltung

Die Rindviehhaltung hat sich vor allem auf die natürliche Futterbasis, im Fall der Löwenburg auf das absolute Grünland auszurichten. Der Stärkebedarf pro GVE beträgt ca. 2500 kStE pro Jahr (650 kg LG, 3800 kg Jahresmilchleistung mit 4,0 % Fett). Auf dem absoluten Grünland werden

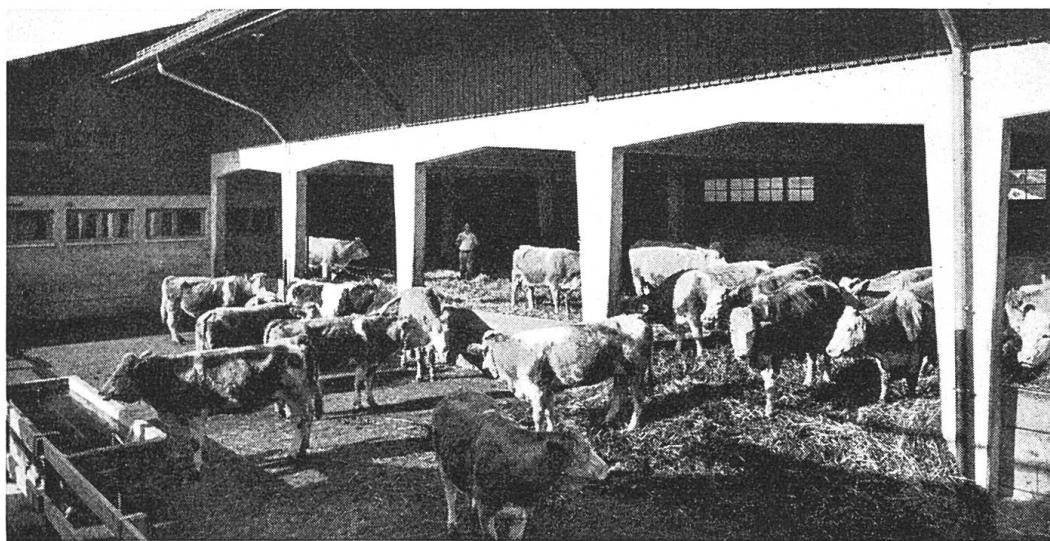


Abb. 3. Löwenburg, östliche Hälfte des Laufstalles für ca. 75 Kühe, mit dem Anbau, der die Melkeinrichtungen enthält (Erstellung 1958/59)
Photo: Firma Bucher-Guyer, Niederwenigen/ZH.

310 000 kStE produziert. Dazu kommen 20 ha Luzerne, die aus fruchtfolge-technischen Gründen in den Kulturplan aufgenommen wurden. Von diesen 20 ha ernten wir ca. 100 000 kStE. Für die Verwertung dieser 410 000 kStE sind somit 164 GVE notwendig, die in einem sinnvollen Verhältnis in Kühe und Rinder aufgeteilt werden müssen. Da eine Kuh ca. 5 Jahre wirtschaftlich genutzt werden kann, müssen jedes Jahr Kälber im Umfang eines Fünftels des Kuhbestandes als eigene Remonte aufgezogen werden. Da andererseits die Zeit von der Geburt bis zum Nutzungsbeginn als Kuh drei Jahre dauert, muss die Rinder- und Kälberzahl $\frac{3}{5}$ der Kuhzahl betragen. Dazu kommt eine gewisse Reserve, die wegen vorzeitigen Ausfällen und infolge strenger Selektion ca. $\frac{1}{18}$ bis $\frac{1}{14}$ des Kuhbestandes betragen soll.

a) Milchviehhaltung

Wir haben uns entschlossen, 100 Milchkühe zu halten. Wohl hätte die Zahl an und für sich im Hinblick auf die Nährstoffproduktion noch höher sein können. Aber mit Rücksicht auf die verfügbare Weidefläche in Nähe der Stallungen wurde die Kuhzahl bewusst auf diese Weidefläche zugeschnitten. 73 Kühe werden in einem offenen Laufstall gehalten, der Rest in einem modernen, arbeitswirtschaftlich einwandfreien Anbindestall. Der Grund für diese Zweigleisigkeit liegt darin, dass wir auf diese Weise die Vorteile der beiden Aufstellungsarten maximal ausnützen können, ohne deren Nachteile allzusehr in Kauf nehmen zu müssen. Der Anbindestall wird in erster Linie Abkalbekühe, rindrige und kranke Tiere, Stiere und junge Aufzuchtkälber aufnehmen. Gemolken wird elektrisch, im Laufstall in Melkständen, im Anbindestall mit einer Milchabsaugleitung, durch welche die Milch vom Kuheuter

direkt in verschlossene Kannen gesogen wird. Arbeitstechnisch und -wirtschaftlich halten sich diese beiden Ställe die Waage. Wir rechnen mit einem jährlichen Arbeitsaufwand pro Kuh von ca. 130 Stunden gegenüber 240 Stunden im schweizerischen Mittel.

b) Rinderhaltung

Von der Geburt bis zum Alter von 22 Wochen erhalten unsere Kälber ca. 450 kg Vollmilch und 900 l Magermilch. Während dieser Zeit werden die Kälber im Hauptbetrieb Löwenburg, wo die Milch produziert wird, gehalten. Im Alter von 22 Wochen werden sie ins Vorwerk Hinterschloss gebracht und verbleiben dort ca. 2 $\frac{1}{2}$ Jahre bis zum Zeitpunkt ihres ersten Abkalbens. Die Rinderzahl beträgt ca. 70 Stück, was ungefähr 45 GVE entspricht. Dazu kommt die Remonte eines andern Betriebes (Schlatthof bei Aesch) der Chr. Merian'schen Stiftung, auf dem nur Kühe gehalten werden. Die Rinder dieses Betriebes werden auf der Löwenburg aufgezogen. Es sind dies ca. 20 Stück oder 12 GVE. Rindermast wird nicht betrieben, da unsere Rinderweiden sehr streng sind, was für Gesundheit und Robustheit der Aufzuchtrinder sehr vorteilhaft ist, bei der Rindermast aber eine ungenügende Fleischzunahme zur Folge hätte.

25. Schweinehaltung

Die Schweinehaltung kann als ausgesprochener Nebenbetrieb bezeichnet werden, da sie weitgehend betriebsunabhängig ist. Sie dient der Sicherung der Rentabilität und dem Risikoausgleich. Es wird nur Schweinezucht betrieben. Die anfallenden Ferkel werden einem andern Betrieb der Chr. Merian'schen Stiftung (Schlatthof) verkauft und dort gemästet. Der Umfang der Schweinezucht wurde aus arbeitswirtschaftlichen Ueberlegungen auf 40 Mutterschweine festgelegt mit einer jährlichen Ferkelproduktion von ca. 750 Stück. Die Bewirtschaftung dieses Nebenbetriebes erfolgt durch eine Arbeitskraft, die damit ausgelastet ist.

26. Andere Betriebszweige

a) Hühnerhaltung

Diese dient lediglich der Selbstversorgung. Die Hühnerhaltung im Bauernbetrieb ist im allgemeinen ein defizitärer Betriebszweig und der Eierverkauf wäre auf der Löwenburg infolge der ungünstigen Verkehrslage mit hohen Transportkosten belastet. Die Hühner werden in einer Legebatterie gehalten, eine moderne Haltungsform, die wir versuchsweise einführten.

b) Obstbau

Die Löwenburg eignet sich aus klimatischen Gründen nicht für einen intensiven Obstbau. Auch die Bodenverhältnisse sprechen dagegen. Der

Obstbau verlangt einen tätigen warmen Boden mit nicht zu hoher pH-Zahl. Ferner besteht in der Löwenburg die Gefahr von Spätfrösten im Frühjahr und Frühfrösten im Herbst. Auch die relativ niedrige Temperatur in der Vegetationsperiode, hauptsächlich im September und Oktober, verträgt der Obstbau schlecht. Dazu kommt die exponierte Bisenlage der Löwenburg. Nachdem die Qualitätsansprüche an Tafelobst sehr gestiegen sind, sind die bernischen Hofstatten mit landläufigen Sorten auf Hochstämmen zum Sterben verurteilt. Qualitätsobst kann nur noch in milden, besonders begünstigten Lagen erzeugt werden und zwar mit arbeitssparenden Halbstamm- oder Buschanlagen. Aus allen diesen Gründen wurde der Obstbau auf der Löwenburg sehr stark eingeschränkt und dient nur noch der Selbstversorgung des Gutshaushaltes.

3. ARBEITSWIRTSCHAFT UND MECHANISIERUNG DER LÖWENBURG

Die Löwenburg wird als Grossbetrieb bewirtschaftet, d. h. mit relativ extensiven Betriebszweigen, grossflächigen Kulturen und wenig Arbeitsaufwand. Die Produktionsmöglichkeiten sind durch Boden, Klima und Oberflächengestaltung beschränkt. Demzufolge lässt sich auch der Rohertrag nicht beliebig steigern. Dieser Tatsache kann nur durch Einsparungen auf der Aufwandseite begegnet werden. Der massgebendste Posten auf der Aufwandseite ist das Lohnkonto. Aus diesen Gründen wurde der Handarbeitsaufwand pro ha von ca. 470 auf ca. 320 Stunden gesenkt. Eine weitere Senkung wird angestrengt. Der Arbeitsvoranschlag ergibt für den jetzigen Zeitpunkt einen Bedarf von 22 AK (Arbeitskräften) für Verwaltung, Haushalt, Viehhaltung und Aussenwirtschaft. Nach vollständig durchgeföhrter Mechanisierung soll der Bestand auf 20 bis 19 AK reduziert werden. Beim jetzigen Bestand sind in den verschiedenen Betriebszweigen folgende Personen tätig:

Verwaltung	2 (inkl. Gutssekretär)
Haushalt	2 (inkl. Wirtschafterin)
Garten (inkl. Ziergarten)	1
Milchvieh- und Rinderhaltung	4
Schweinehaltung	1
Traktorführer und Mechaniker	5
Feldarbeiter	5
Bau und Meliorationen	2
	22

Die Gefahr eines Lohnarbeiterbetriebes besteht in einer zu geringen Stabilität, verbunden mit relativ geringem Interesse am Betriebsgeschehen. Dieser allgemeinen Erscheinung suchen wir durch Anstellung von verheirateten Dienstboten zu begegnen. Z. Z. beschäftigen wir 8 verheiratete Angestellte. Wir möchten diese Zahl auf ca. 12 erhöhen, was selbstverständlich einen Ausbau von Wohnungen bedingt. Auf lange Sicht gesehen sind ver-

heiratete Angestellte trotzdem billigere Arbeitskräfte als z. B. Saisonarbeiter. Sie sind sesshafter, werden mit dem Betrieb vertraut, sind erfahrungsgemäss sorgfältiger in der Arbeit und im Umgang mit Maschinen und bilden den zuverlässigen Kern der Betriebsgemeinschaft.

Trotz Reduktion des Handarbeitsaufwandes und des damit verbundenen kleineren Angestelltenbestandes konnte die Mechanisierung in bescheidenem Rahmen gehalten werden. Das Maschinenkapital von ca. Fr. 1500.—/ha entspricht einem mittleren Mechanisierungsgrad. Es sind 5 Traktoren mit total 200 PS vorhanden. Dies ergibt einen PS-Besatz von 1,3/ha. Die grossen Vollerntemaschinen wie Mähdrescher, Pick-Up-Pressen, Lademaschinen etc. sind wohl teuer, können aber dank den grossen Flächen sehr rationell eingesetzt werden. Eine Arbeitsspitze stellt immer noch die Dürrfutterernte dar. Wir versuchen z. Z., diese Spitze durch Einführung der Heubelüftung zu brechen. Auch die in grösserem Umfang eingeführte Silowirtschaft trägt zu einer zeitlich besser gestaffelten Futterkonservierung bei. Der regelmässige Weidegang ergibt sodann eine Reduktion des Arbeitsaufwandes beim täglichen Grünfutterholen.

4. SCHLUSSBETRACHTUNGEN

Die Löwenburg ist einer der grössten Landwirtschaftsbetriebe der Schweiz. Beim heutigen Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften und infolge der starken Steigerung der Löhne ist deshalb eine Planung notwendig, die eine möglichst einfache Bewirtschaftung vorsieht, in welcher sich extensive und intensive Betriebszweige die Waage halten. Als relativ extensiv können Ackerbau und Weidewirtschaft angesprochen werden. Intensiv werden Milchviehhaltung und Schweinezucht betrieben. Diese Wirtschaftsweise drängt sich auch aus Rücksicht auf Klima, Boden, Oberflächengestaltung und Verkehrslage auf. Die bisherige Entwicklung des Betriebes hat die Richtigkeit dieser Ueberlegungen bestätigt. Nach Abschluss der noch im Gange befindlichen umfangreichen Bauarbeiten wird die Löwenburg ein Betrieb sein, der trotz beschränkender Produktionsfaktoren bestehen kann.

L'EXPLOITATION AGRICOLE DE LA LÖWENBURG (*Résumé*)

L'exploitation agricole de la Löwenburg comprend 182 hectares de terrains de culture et elle se trouve être ainsi une des plus grandes exploitations de toute la Suisse. Elle est située à une altitude moyenne de 600 m, et est assez fortement exposée à l'est. La moyenne des précipitations annuelles, avec ses 1000 mm, n'est pas défavorable à la production agricole. Quant au sol, il est constitué par une marne calcaire renfermant de l'argile en proportion variable. Les formes hétérogènes du relief en rend le travail malaisé pour les machines et les tracteurs.

En reprenant la Löwenburg, la direction de l'entreprise s'est donné pour but de remettre sur pieds, au milieu de l'agriculture extensive et très arriérée du Jura, une exploitation qui, même au cours des 150 dernières années, avait été fortement négligée. La surface cultivée fut portée à 60 hectares, les terrains de pâture furent réduits d'environ 30 hectares, divisés en enclos soigneusement fumés. Le rendement des prés fut sensiblement

amélioré grâce à de coupes répétées (instauration de l'ensilage, création d'une installation pour l'aération du foin) et à une fumure de choix.

Toutes ces améliorations permirent de doubler en peu de temps les effectifs du bétail. Puis on fit de l'élevage du cochon une exploitation intensive, lui donnant d'emblée une grande ampleur. La basse-cour et le verger, en revanche, virent leur importance réduite et n'eurent plus à couvrir que les besoins des exploitants.

En relation avec ces mesures, on procéda à une réadaptation du système de travail. On put ainsi, et en dépit d'une exploitation plus intensive, réduire sensiblement la main d'œuvre. En revanche, la motorisation et la mécanisation furent poussées et adaptées à une exploitation de grande surface. Le degré de mécanisation, avec un capital-machines d'environ 1600 fr. par hectare, n'est cependant pas une surcharge.

Le développement qu'a connu la Löwenburg depuis son acquisition par la fondation Christoph Merian montre que la conception suivant laquelle elle est exploitée est bien, dans les conditions actuelles, celle qui convient.